

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 51 (1963)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

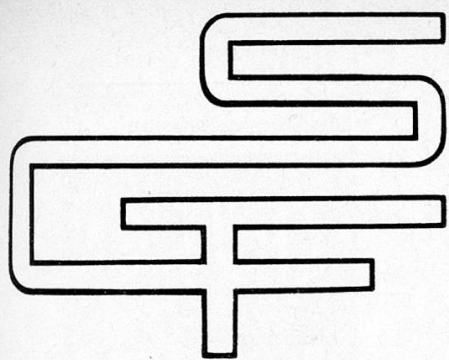
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



« Chumm mir
wei ga
Chrieseli
gwünne... »

Photopress
Zürich

Bern, 20. Juni 1963

51. Jahrgang Nr. 6

KURHAUS Bad Pfäfers



Erfolgreiche **Behandlung**
gegen **Rheuma**
Zirkulationsstörungen
Lähmungen
Unfallfolgen
Erschöpfungszustände

Prospekte und Auskunft durch
Dir. O. Lenz Tel. (085) 9 12 60
Leitender Arzt: Dr. med. W. Zinn

VORBEUGEN UND HEILEN



Gönnen Sie sich eine heilende
Solbad-Kur im gepflegten

HOTEL
SCHÜTZEN
SOLBAD
RHEINFELDEN

Besitzer: Familie Kottmann
Telefon 061 87 50 04

Eigenes, gedecktes **SOLE - SCHWIMMBAD**

Inserieren bringt Gewinn!

Contra-Schmerz gegen **Kopfschmerzen**
Monatsschmerzen
Migräne
Rheumatismus



Moderner
Frischer
Besser

«**MERKUR**» Espresso vacuum
packed
der einzige Röstkaffee in Portionen-
beuteln, fein gemahlen für die
Filterzubereitung von ½ l herrlichen
«Merkur»-Kaffee

Rote Packung café noir
Gelbe Packung café ristretto
Blaue Packung coffeinfrei

Packung à 8 Beutel **Fr. 3.60** mit
5 % Rabatt

„MERKUR“

vorzüglich + vorteilhaft

Es gibt
nur eine
VIRANO
Qualität

Virano
EDLER NATURREINER
TRAUBENSaft

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

Redaktion

Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 734 09
(Manuskripte an diese Adresse)

Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
Bern, Telefon (031) 2 79 69

Abonnemente, Inserate und Druck:

Büchler + Co AG, Seftigenstrasse 310

Wabern-Bern, Telefon (031) 54 11 11

Postscheck III 286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.80;

Nichtmitglieder Fr. 4.80

Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen
Frauenvereins Va 174 Solothurn

Postscheck der Adoptivkinder-Versorgung
VIII 24 270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Dank der Zentralpräsidentin	109
Jahresversammlung 1963:	110
Ansprache der Zentralpräsidentin	
Begrüssung durch die Präsidentin	
der Sektion Baden	
Der SGF gestern – heute – morgen	111
Sammlung für Flüchtlinge	118
Ein Dank aus den Reihen der	
Gemeinnützigen	119
Frau M. Branger-Hirzel zum	
80. Geburtstag	123
Kirschen in diesem Sommer	123
D'Frau deheim und dusse (Gedicht) .	125
Das Jahrbuch der Schweizer Frauen .	125
Arbeitszeit und Verpflegung	126
Blühende Rosen bis zum Herbst ...	127

Dank der Zentralpräsidentin

Das Blatt, in das die Jubiläumsjahresversammlung eingetragen ist, füllt sich und wird, bald einmal gewendet, der Geschichte des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins angehören. Dieses Wenden fällt uns aber nicht ganz leicht: zu stark sind die Eindrücke, die die «Badener Frauentagsatzung», wie sich das Stadtoberhaupt von Baden nachträglich noch in einem lebenswürdigen Schreiben ausdrückte, zurückgelassen hat. Sie stehen vor allem unter dem Wort «Dankbarkeit».

Danken möchten wir vor allem den Frauen von Baden und allen Mitwirkenden, dann aber auch all den vielen Teilnehmerinnen, die mit ihrer frohen Aufnahmebereitschaft eine Welle der Herzlichkeit verbreiteten, die alles mühelos erscheinen liess.

Seither hat die Presse in meist sehr einführender Art und Weise über unsere Arbeit und unser Zusammensein berichtet. Das «Zentralblatt» wird, wie immer, vieles, was an der Jahresversammlung gesprochen wurde, in seinen Spalten bringen, diesmal in einer weiteren Nummer auch Bilder.

Die Regierung des Kantons Aargau aber hat es sich nicht nehmen lassen, am nächsten Tag der Gartenbauschule eine Spende von 2000 Fr. zuzusprechen, die wunschgemäss gerne für die Weiterausbildung der Lehrkräfte verwendet wird. Sicher werden sich viele mit uns darüber freuen und sich unserem Dank anschliessen.

«Macki» aber hat uns noch das schriftliche Zeugnis ausgestellt (wie könnte er auch anders, als Noten geben...), dass wir ein «ganz gutes Auditorium gewesen seien». So sehr uns das freut, hätten wir es wohl auch nicht besonders bedauert, wenn wir bei ihm nachsitzen oder gar das Pensum noch einmal hätten nachholen müssen.

Völlig unerwartet aber ist über die Schreibende ein wahres Füllhorn von Dank und Verwöhnung ausgeschüttet worden, das mich zutiefst gerührt hat; viele Tage

lang noch blühten die Blumen der katholischen und der gemeinnützigen Frauen. In ruhigeren Momenten aber eilen Gedanken und Pläne zu einem zurzeit immer noch wechselnden Reiseziel. Was für eine beglückende Vorfreude!

Dank, herzlichen Dank für alles, besonders aber für das stärkende Zusammenstehen.

M. Humbert

Jahresversammlung 1963

Ansprache der Zentralpräsidentin, Frau M. Humbert, Gunten

Wenn eine Gemeinschaft, die sich einst durch das Bedürfnis, dem Mitmenschen nützlich zu sein, zusammengefunden hat, die 75. Jahresversammlung abhält, dann darf es wohl in dankbarer Freude geschehen.

So möchte ich Ihnen allen – liebe gemeinnützige Frauen, Behördevertreter, Gäste, Presse und Radio – vor allem ganz herzlich danken, dass Sie diesen Geburtstag mit uns begehen.

Wir sind heute im grosselterlichen Haus zusammengekommen, im Kanton Aargau, von dem aus seinerzeit die Anregung des Zusammenschlusses erging, und der auch vor 50 und 25 Jahren die Feiernden empfangen hat. Unsere Familie ist gewachsen, sie ist zu gross geworden, als dass wir uns in der gewohnten Visitenstube hätten einfinden können. So sind wir denn diesmal nicht nach Aarau, sondern nach Baden gekommen und danken den dortigen Frauen des Gemeinnützigen Frauenvereins ganz herzlich für all das, was sie zu unserem Empfang und zum ungestörten Beisammensein vorbereitet haben. Man sagt uns Schweizer Frauen etwa nach, dass wir, wenn wir Besuch erwarten, zuviel Umstände machen. In diesen Vorbereitungen liegt aber auch eine Art Ehrerweisung dem Gast gegenüber, und es ist eine recht subtile Kunst, ihn nur die Früchte der Bemühungen merken zu lassen, nicht aber die Mühe-waltung. Wir wissen aber gleichwohl darum und auch wie wichtig es ist, in gut vorbereitetem Rahmen tagen und auch feiern zu dürfen.

Nicht gar weit von hier fliessen Aare, Limmat und Reuss zusammen, und so, wie sie aus verschiedenen Gauen zusammenströmen, sind auch wir von allen Seiten her zusammengekommen. Und auch wir erleben es, dass des einen Strömung das andere mitreissen kann und dass Zusammenschluss Stärkung bedeutet. Und wie die drei Flüsse streben wir, einmal vereint, dem gleichen Ziel zu.

Die heutige Jubiläumsversammlung hat es mit sich gebracht, dass die Gestaltung unseres jährlichen Treffens eine etwas andere Form angenommen hat. Wir hoffen, dass sie das ausstrahlen darf, dessen wir immer wieder bedürfen: Zuversicht, auf dem rechten Weg zu sein, Kraft, ihn, auch wenn er zeitweise etwas steil oder steinig sein sollte, weiter zu gehen, zum Segen für andere und in Dankbarkeit dafür, in einem freien Land in so frauliche Aufgaben hineingestellt zu sein.

Im Namen der Sektion Baden heisse ich Sie alle zur Jubiläumstagung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins herzlich willkommen. Ich begrüsse vor allem die Präsidentin, Frau Humbert, und die Mitglieder des Zentralvorstandes. Ich begrüsse alle unsere Ehrengäste, namentlich den Vertreter der aargauischen Regierung, Herrn Regierungsrat E. Schwarz.

Herr Stadtmann Müller, Baden, wird Ihnen morgen die Grüsse der Stadt Baden überbringen. Er ist heute zu seinem und unserem Leidwesen amtlich verhindert.

Dann begrüsse ich alle Vertreter und Vertreterinnen befreundeter und uns nahestehender Vereine und Sie alle, liebe gemeinnützige Frauen, die Sie aus allen Teilen unseres Landes heute zu uns gekommen sind, um mit uns den 75. Geburtstag unseres Vereins festlich zu begehen. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein wurde im Jahre 1888 im Aargau gegründet, beide Jubiläen, das fünfundzwanzigste und das fünfzigste, wurden im Aargau gefeiert, und die Sektion Baden hat nun sozusagen als Urgrossmutter die Organisation der 75-Jahr-Feier übernommen. Solch hoher Festtag verdient einen würdigen Rahmen, und wir haben uns dazu alle Mühe gegeben. Trotz aller Feierlichkeit soll aber auch das gemütliche Beisammensein nicht zu kurz kommen, und Zeit zu gegenseitigen Kontaktnahmen und fruchtbaren Aussprachen ist genügend vorgesehen.

Wir hoffen, dass Sie alle von dieser Tagung befriedigt sein werden und zu Nutz und Frommen der uns allen am Herzen liegenden gemeinnützigen Tätigkeit Anregung und Freude zu weiterem Schaffen mit heimnehmen können. Mit diesem Wunsche nochmals recht herzlich willkommen in Baden!

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein: gestern – heute – morgen

Rückblick von Frau M. Humbert an der 75. Jahresversammlung in Baden, am 7./8. Mai 1963

Wir sind nicht zufällig im Kanton Aargau zusammengekommen: Am 18. März 1888 ist in Aarau der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein gegründet worden, 1913 und 1938 haben es die Aarauer Frauen ermöglicht, dass das 25jährige und das 50jährige Bestehen am Gründungsort gefeiert werden konnten. Da war es wohl nicht weiter verwunderlich, dass wir uns auch diesmal an die Aargauer Gemeinnützigen Frauen wandten, als es galt, die 75. Jahresversammlung vorzubereiten. Wir wurden bei diesem Wunsch gleichermassen durch Tradition und Dankbarkeit diesem «Land der Mitte» gegenüber geleitet und freuen uns, dass wir nicht mit einer Fehlbitte gekommen sind.

Der 18. März 1888 war ein Sonntag. Ist es ein Sonntagskind, das in diesem Jahr seinen 75. Geburtstag feiern darf? Wer mit 75 Jahren doch wohl von sich annehmen darf, dass er seiner Aufgabe noch gerecht wird, mag sich, nehmen wir an, dazu zählen. Es wird morgen von anderer Seite dem Wort «Dank» der Platz eingeräumt,

der ihm zukommt. So möchten wir denn von vornherein bitten, daran zu denken, wenn in diesen Ausführungen unsere Dankbarkeit all denen gegenüber, die vor uns in der Aufgabe stunden, die die Fackel unentwegt weitergaben und es auch heute noch tun, nicht in den Vordergrund tritt.

Sich in viele Jahrzehnte von Protokollen und Berichten versenken, bedeutet eine grosse Versuchung: hier und dort stehenzubleiben, sich in eine Begebenheit hinein-zuleben und damit ein fernliegendes Zeitbild heraufzubeschwören. Auch wir sind dieser Versuchung zu einem Teil erlegen. Eine ungeheure Menge von Unterlagen gäbe Stoff zu langen Ausführungen. Es ging uns aber weniger darum, als den Versuch zu wagen, mit einem Scheinwerfer durch den jahrzehntelangen, oft etwas verwirralichen Gang der Ereignisse zu gehen und das Licht hier und dort etwas länger auf das eine oder andere Geschehen blenden zu lassen. Dabei ist es nun vor allem das Vergessene, das uns anlockte, denn die heute noch bestehenden Werke, über die Jahr für Jahr an dieser Stelle berichtet wird, sprechen wohl für sich selber von ihrer Lebens- und Entwicklungsfähigkeit.

Im Versuch, das, was vor 75 Jahren geschah, in seiner richtigen Bedeutung zu erfassen, müssen wir uns doch wohl zuerst der Frau vor 75 Jahren zuwenden: Sie steht in einem enger begrenzten Wirkungsfeld als heute, und doch auch an einer Wende: Ihre jahrhundertealte Bedeutung als Zentrum in ihrem Familienkreis beginnt sich abzuschwächen: sie produziert immer weniger all das viele selber, das sie im Haushalt verwendet. Der Schlüsselbund hat, sowohl als Sinnbild wie als tatsächlicher Zugang zu den aufgespeicherten Schätzen, an Bedeutung verloren. Kräfte werden frei, und sie führen dazu, dass man anfängt, immer mehr über den eigenen Zaun hinwegzusehen, was bisher nur einem kleineren Kreis vorbehalten war. Noch war man es wenig gewohnt, sich um die Lebensbedingungen anderer Kreise zu kümmern. Man begann, sich nach und nach in verstärkter Masse um das Wohl des Nächsten zu bekümmern, eine Evolution, die der gemeinnützigen Frauenarbeit zu immer stärkerem Durchbruch verhalf. Eine noch weitere Entwicklung bedeutete es, dass nicht nur sichtbare, offen darliegende Wunden verbunden wurden, sondern dass, nach ganz besonders ausgeprägter Frauenart, immer versucht wurde, das Übel an der Wurzel zu packen. Das geht vor allem auch aus den ersten Gründungen hervor: den Haushaltsschulen, der Pflegerinnenschule Zürich und der Gartenbauschule für Töchter in Niederlenz.

Und noch etwas gehört zu diesem Frauenbild aus dem letzten Jahrhundert: die Art, wie alles nach dem Motto: «Zart in der Art, aber tapfer in der Sache» angepackt wurde. Aus diesem Zeitgeist heraus müssen wir die bescheidene, ja oft demütige Form, die meist ein sehr energisches, tapferes Handeln verbirgt, zu verstehen versuchen.

Da wird also am 18. März 1888 der Zusammenschluss der gemeinnützigen Frauenvereine Aarau, Rheinfelden und Zürich beschlossen – Bern und Lenzburg sollten bald folgen –, dem am Vormittag gefassten Beschluss folgen am Nachmittag die Wahlen, und am Abend hält der schweizerische Vorstand schon seine erste Sitzung ab. Im Juli liegen bereits Plan und Kostenvoranschlag für eine erste Haushalts-Dienstbotenschule vor, die im folgenden Monat Mai in Buchs bei Aarau bereits eröffnet wird. Bald folgen andere nach. Für Minderbemittelte wird nur ein geringes Kostgeld

von 50 Fr. im Monat erhoben, Unbemittelten wird es erlassen. Am Samstag ziehen die Schülerinnen aus, um in gutbürgerlichen Familien auch Hausarbeiten zu erlernen, die in der einfachen Schule nicht vorkommen. An diesem Tag werden Fabrikarbeiterinnen angelernt, für 50 Rp. im Tag. In 16 Tagen sollen sie auf einen eigenen Haushalt vorbereitet werden. Töchter aus, wie man damals sagte, bürgerlichen Kreisen, bezahlten für den Kurs monatlich 100 Fr.

Die Frauen wissen, was notwendig ist, was sie wollen und wie sie es erreichen können. Wie schüchtern nimmt sich dagegen ein erstes Schreiben an die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft aus. Es ist vom 18. Juni 1888 datiert und lautet: «Hochgeehrter Herr,

Es dürfte Ihnen vielleicht bekannt sein, dass vor kurzer Zeit ein „Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein“ gegründet worden, der sich mit der Hebung und Förderung aller dem Wirkungskreise unseres Geschlechts zugänglichen gemeinnützigen Bestrebungen befasst. Entschuldigen Sie, wenn die noch junge Schwester sich erlaubt, sich an den längst in gesegnetem Wirken stehenden, erfahrenen Bruder zu wenden, und ihn um seinen Rath und seine gütige Mithilfe anzugehen.

Den für das Gemeinwohl denkenden Frauen können namentlich die vielfach zerrütteten häuslichen Zustände nicht entgehen; deshalb hat der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein als erste Aufgabe sich die Errichtung einer Haushaltungs-Dienstbotenschule gesetzt und hofft er solche mit Unterstützung Gleichgesinnter zu lösen. Für die projektierte Schule ist vorläufig Aarau in Aussicht genommen. Der Unterricht würde sich über alle Gebiete des Hauswesens erstrecken, wofür viermonatliche je für zwölf Theilnehmerinnen berechnete Kurse vorgesehen sind. Zur Realisierung bedürfen wir bedeutender Mittel, die uns noch nicht zu Gebote stehen, darum wenden wir uns an Sie, geehrte Herren, die stets bereit sind, für das Gemeinwohl Opfer zu bringen, mit der herzlichen Bitte, auch diesem Unternehmen Ihre finanzielle Hülfe angedeihen zu lassen. Wir würden uns ferner sehr beehrt fühlen, wenn Sie sich entschliessen könnten, für diesen Fall ein Associtätsverhältnis mit uns einzugehen. Wir bitten Sie deshalb höflich, auch diese Frage in Ihre Berathungen zu ziehen.»

Die, wie sie sich nennt, «ihrem Wirkungsfeld nach innig verwandte Gesellschaft» antwortet in freundlichem Ton. 1900 lässt sich der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein erstmals an einer Gesellschaftsversammlung vertreten, und gerne lesen wir im Protokoll: «Die Vertreterinnen wurden von der SGG sehr freundlich aufgenommen und sogleich eine Frauenvertretung in die volkswirtschaftliche Kommission gewählt.» In der freundlichen Mitarbeit mit der SGG hat sich bis in unsere Zeit hinein nichts geändert – leider aber können wir heute nicht wiederholen, was sonst noch besonders Erfreuliches im Jahresbericht von 1900 steht: «Noch nie sind so viele Legate eingegangen!»

Auf der Traktandenliste der Jahresversammlung von 1899 stehen gewichtige Projekte: Die Mitarbeit der Frauen bei den Aufgaben des Roten Kreuzes, verschiedene Beschlüsse im Interesse des Dienstbotenwesens werden gefasst, man verlangt von den Bundesbehörden die Einsetzung weiblicher Fabrikinspektorinnen, es wird über die Aufhebung der Spielhäuser und die Einführung alkoholfreier Wirtschaften diskutiert. Und doch glauben die Frauen von damals, sich für dieses unentwegte Tun

fast entschuldigen zu müssen. Hören wir, wie die Sektion Zürich in einem Aufruf auf der Traktandenliste sich ausdrückt:

«An die Mitglieder des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und die Sektionen

Es gereicht der Sektion Zürich zu besonderem Vergnügen, in diesen Herbsttagen die Frauen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in ihren Mauern zu empfangen. Wir werden versuchen, Ihnen nach den ernstesten Verhandlungen die Annehmlichkeiten und Schönheiten unserer Stadt zu zeigen. Für Freiquartiere ist gesorgt. Wohl wissen wir, dass es den Frauen schwer wird, den heimischen Herd zu verlassen, und dass manche unter ihnen die zwei Tage Abwesenheit als eine reine Unmöglichkeit betrachten wird. Gewiss gereicht dieser Zug, getreue Hüterinnen des Hauses sein zu wollen, jeder Frau zur Ehre. Aber auch die Allgemeinheit stellt heute Forderungen an die Frau, und eine Erfrischung durch ein Zusammensein und eine Aussprache mit andern ihres Geschlechts über Dinge, die in allererster Linie die Frauen und die Familien betreffen, wird jeder Frau und damit auch ihrem Hause gut tun. Gewiss wird der gestrenge Ehemann in diesem Ausnahmefalle sein Weibchen gerne für kurze Zeit in die Fremde schicken, und alle Alleinstehenden werden ohne Ausnahme unserm Ruf Folge leisten. Wir garantieren jedem, der es hören will, dass wir keine Umsturzideen predigen; wir sind nur aufrichtig bestrebt, Verbesserungen im gesellschaftlichen und im Familienleben anzubahnen und zu unterstützen. Kommen Sie deshalb recht zahlreich nach Zürich. Es heisst Sie alle zum voraus herzlich willkommen

die Sektion Zürich.»

Werfen wir noch einen Rückblick auf *verschiedene Vorstösse*, die, zum Teil oft viel später zur Verwirklichung führend, zu ihrer Zeit den Stempel der Aufgeschlossenheit und des Vorausblickens tragen: Da wandte sich der Verein im Anschluss an die eben erwähnte Jahresversammlung im Jahr 1900 an alle Kantonsregierungen, *Gewerbeinspektorinnen* einzusetzen. Wir leben damals in der Zeit des mangelnden Arbeiterschutzes und der Kinderbeschäftigung in Kleingewerbe und Hausindustrie. Dann wird die Wahl von *Frauen in Armenbehörden* verlangt; der *Abschluss von Lehrverträgen* auch für Töchter wird schon seit dem ersten Jahr des Bestehens des Vereins hartnäckig bis zur Erreichung des gestellten Zieles verfolgt.

Zwei Aufgaben, die heute längst von andern Institutionen übernommen worden sind, möchten wir hier noch besonders erwähnen: die *Tuberkulosebekämpfung* und die *Mitarbeit im Schweizerischen Roten Kreuz*. Durch Jahrzehnte hindurch befasste sich der Verein an Zentralvorstandssitzungen und Jahresversammlungen mit der Zusammenfassung der Dienste, die die Frauen in der Bekämpfung der Tuberkulose leisten können: es geht vor allem um Beschaffung von Lebensmitteln und Wäsche in Patientenfamilien, Beratungen, Betreuung der Kinder. Heute noch gibt es Sektionen, die einen Teil dieser Aufgaben weiterführen. Dem Stande der damaligen medizinischen Erkenntnisse angepasst, wurde auch veranlasst, dass die Säuglinge in der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich oft mit eingekochter Ziegenmilch ernährt wurden.

Im Jahre 1902 schlossen das *Schweizerische Rote Kreuz* und der Gemeinnützige Frauenverein eine Konvention ab, nach welcher der Verein im Kriegsfall besondere

Rotkreuzkomitees aus seinen Reihen zu bilden hatte, die die Weisungen des Roten Kreuzes und der Militärbehörden entgegenzunehmen hatten. Ein Vertreter des Roten Kreuzes nahm während Jahren an den Zentralvorstandssitzungen teil, und der Verein war in der Rotkreuzdirektion ständig vertreten.

Die Hebung des *Dienstbotenstandes*, um in der damaligen Sprache zu reden, war immer ein vordringliches Anliegen der gemeinnützigen Frauen. So ist es denn nicht verwunderlich, dass bereits im letzten Jahrhundert mit der *Diplomierung* langjähriger Hausangestellter begonnen wurde, dass *Stellenvermittlungsbüros* geschaffen wurden, ja dass selbst eine Altersversicherung mit Beiträgen durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer ins Leben gerufen und während einiger Zeit recht erfreulich benutzt wurde.

■ Auch die *Heimarbeit* war in früheren Zeiten ein Problem des Tages: mit grossem Einsatz und unter unendlich vielen Schwierigkeiten versuchten die Frauen, in Heimarbeit vorgeschchnittene Puppenkleider anfertigen zu lassen. Sie waren auf diesen Gedanken gekommen, weil alle Puppen aus dem Ausland bezogen wurden. Heute noch ist die Vermittlung des *Sockenstrickens* eine dornenvolle Aufgabe. Sie war es schon immer! Sie hatte sogar ihren Vorläufer: 1891 beauftragte die Eidgenossenschaft den Verein, 35000 Stück Armbinden für die Armee zu erstellen, «welche schwierige Arbeit nicht leicht anzubringen sei», heisst es da in einem Protokoll, «da die kritischen Eidgenossen nie zufrieden sind». 1897 erteilte die technische Abteilung der Kriegsmaterialverwaltung den Auftrag, 30000 Paar Socken stricken zu lassen. Bei der Ausschreibung hatten sich auch die Strickwarenfabriken um den Auftrag beworben, was auf den Preis drückte. Dieser wurde auf 70 Rp. pro Paar festgesetzt, mit der erleichternden Bedingung, dass die Socken nicht paarweise, sondern nur gewöhnlich zu stricken seien! Als die Presse diesen Auftrag bekanntgab, meldeten sich so viele Frauen, dass wohl 150000 Paar hätten vergeben werden können. Der Verein legte dann später von sich aus 10 Rp. auf den Stricklohn, was mit der Zeit zu einer recht beträchtlichen Belastung wurde. Das Militärdepartement hatte dann aber ein Einsehen und übernahm diesen Posten – ob aus Einsicht, Mitgefühl oder weil auch eine Bundesratsgattin im Zentralvorstand mitarbeitete, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Dagegen sind die Seufzer, die die heutigen Vermittlerinnen noch gelegentlich ausstossen, historisch bedingt: Da berichtet im Jahr 1905 eine Bernerin, die sich freiwillig während Jahren dazu hergab, die Socken vor der Ablieferung nachzuprüfen, in gar bewegten Worten über ihre Erfahrungen: «Und nun, welche Erfahrungen hat der Verein diesmal mit der Arbeitsvermittlung gemacht? Entschuldigen Sie, liebe Mitglieder, wenn ich, der Wahrheit gemäss, sagen muss, ziemlich schlechte! Wir sahen bedenkliche Strickereien; die Soldaten wären gewiss bald von wunden Füßen gequält worden, wenn sie auf diesen vielen Knoten, welche die Wollenden verknüpften, hätten marschieren müssen.» Dabei gab sich der Verein alle Mühe, die Socken jeweilen im Einzugsgebiet stricken zu lassen, aus dem sich das Armeekorps rekrutierte, das sie dann später verwendete. Dieser sinnige Gedanke, für «unsere Mannen» im engeren Sinn zu stricken, hätte doch wohl schon von vornherein jede Sorgfalt aufkommen lassen müssen. Dass die Frau, die so 20000 Paar Socken in einem Jahr zu überprüfen hatte, es wohl hauptsächlich im Gedanken daran, dass immerhin jährlich 14000 Fr. an Löhnen ausbezahlt werden konnten, auf sich nahm, können wir uns unschwer vorstellen.

Im Jahr 1922 erfolgte ein Bundesbeschluss, wonach allfällige Unterstützungskosten für *wiedereingebürgerte ehemalige Schweizerinnen* je zur Hälfte vom Bund und zur Hälfte von der Gemeinde zu tragen seien. Bis zu diesem Moment hat der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein jahrelang solche Frauen und ihre Kinder unterstützt, damit die Wiederaufnahme in das angestammte Bürgerrecht nicht etwa im Hinblick auf eine allfällig akut werdende Unterstützungsbedürftigkeit verunmöglicht werde. Aus vielen Protokollen ersehen wir immer wieder, wie man sich um das Wohlbefinden dieser Familien bekümmert, und als durch den Bundesbeschluss die Gemeinden mitverpflichtet wurden, erliess der Verein an diese ein Rundschreiben, worin er sich anerbote, weiter zu helfen, wenn durch diesen Übergang die Hilfe etwa verkleinert werden sollte. Zu Ehren der Schweizer Gemeinden sei hier festgehalten, dass von diesem Angebot kein Gebrauch gemacht wurde.

Als aber einmal ein Mitglied anregte – es war das gerade 20 Jahre vor dem Inkrafttreten des ZGB –, der Verein möchte sich für bessere erbrechtliche Bestimmungen zugunsten der Frau einsetzen, da wurde beschlossen: 1. dass unser Verein sich nicht mit solchen Dingen befassen kann; 2. dass es in der Schweiz genug weise und einsichtige Männer gibt oder geben soll, die auch für unsere Rechte in Gesetzesangelegenheiten eintreten, wenn die Zeit dazu da ist. Die das besagte Protokoll verfasst hat, ist keine Geringere als die Aargauer Dichterin Sophie Hämmerli-Marti.

Heute ist diese Zeit da,

dass sich nicht nur Männer zum Beraten zusammensetzen, sondern in unsern eidgenössischen ausserparlamentarischen Kommissionen auch Frauen beigezogen werden. Und wenn je sich einst eine Frau aus den Reihen der Gemeinnützigen über das beugt, was wir an schriftlichen Aufzeichnungen unserer Zeit zurückgelassen haben, um vielleicht des 100jährigen Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins zu gedenken, dann möge sie wissen, dass wir uns wohl bewusst sind, dass wir uns in diesen Fragen in einer Zeit des Übergangs befinden.

Wir stunden einst als schweizerischer Zusammenschluss von Frauen allein da. Heute bestehen viele erspriessliche Querverbindungen mit später gegründeten befreundeten Frauenorganisationen. Die sozialen Aufgaben sind aufgeteilt: denken wir nur an Pro Juventute, die Stiftung Für das Alter, Pro Infirmis, die Tuberkulosefürsorge, die Säuglingsfürsorge, fast überall gesetzlich verankerte hauswirtschaftliche Ausbildung, Normalarbeitsverträge im Hausdienst, einen vor allem auch prophylaktisch ausgerichteten Gesundheitsdienst, die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung, um nur einige Institutionen zu nennen, die der heutigen sozialen Arbeit ihren Stempel aufdrücken. Aus der Armenpflege ist die soziale Fürsorge geworden. Das ist nicht nur ein Namenswechsel, es ist eine Entwicklung, die sich auch in moderneren Gesetzgebungen ausdrückt. Gemeinnütziges Wirken ist oft ganz, oft teilweise dem beruflich Ausgebildeten vorbehalten. Wir haben uns schon wiederholt mit der Frage der Zusammenarbeit mit dem beruflich sozial Tätigen auseinandergesetzt. Noch nie ist uns in so meisterhafter Form klargemacht worden wie beim Vortrag an unserer letztjährigen Jahresversammlung, dass auch diese neue Rollenverteilung ein enges Hand-in-Hand-Gehen bedeutet, dass wir gegenseitig voneinander lernen, einander beistehen können.

Wir Frauen sind heute in unserer schönsten, der häuslichen Aufgabe nicht stärker, aber andersartig als früher beansprucht. Notzeiten und Krieg jenseits der Grenzen haben uns gelehrt, dass man von heute auf morgen, ja von einer Stunde zur andern vom Gebenden zum Nehmenden hinüberwechseln kann. Wir meinen das im strikt materiellen Sinn, denn wir wissen ja längst aus unserer Arbeit, dass wir letzten Endes die durch das Geben Beschenkten sind. Die Zeiten der *Hochkonjunktur* haben uns deutlich zum Bewusstsein gebracht, dass Not nicht materieller Art sein muss. Durch die bereits erwähnten grossen Organisationen mit ihren speziellen abgegrenzten Aufgaben sind erneut Kräfte frei geworden. Und damit ist die Voraussetzung geschaffen, dass wir bereit sein können für jedes Aufgerufenwerden. Die Lebenserwartung ist beträchtlich gestiegen, und damit stehen die *Altersprobleme* im Vordergrund. Gerade sie lassen sich nicht nur durch eine umfassende Organisation lösen. Hier braucht der Mensch den Menschen, und das will heissen, vor allem die Frau. Seit Jahren schon ist dieser Ruf weitherum vernommen worden, und unsere Frauen stellen sich zu individueller Betreuung einsam gewordener Betagter zur Verfügung. Diese Aufgabe braucht Zeit und etwas, das wir vielleicht wieder neu lernen müssen: zuhören können. Alterssiedlungen, Haushilfen für Betagte und alle die Vorkehren, die ein selber gestaltetes Leben im Alter ermöglichen oder erleichtern, werden immer wieder mit bemerkenswertem Erfolg von Frauenvereinen aufgegriffen. Zögernd nehmen sie sich der Gastarbeiter an, betreuen Zentren und stehen für den Einzelfall zur Verfügung. Viele unserer Frauenvereine betreiben allein oder in erspriesslicher Mitarbeit mit andern Organisationen Elternberatung oder hüten etwa Kinder Neuzugezogener.

Zeit ist gemeinhin eine Mangelware geworden. Wie wenig spürt man das oft bei der Frau, die sich für eine Aufgabe der Nächstenliebe einsetzt. Und auch noch etwas anderes ist heute rar geworden: die Arbeitskraft. Vielleicht dürfen wir doch einmal sagen, dass diese Unsumme von freiwillig geleisteter Frauenarbeit gerade auch im Zeitpunkt der schwierig aufzutreibenden Arbeitskraft volkswirtschaftlich nicht ohne Bedeutung ist. Und sicher leistet die gemeinnützige Arbeit auch ihren Beitrag zum sozialen Frieden.

Das Heute ist das Gestern von morgen

Was wird morgen von uns verlangt werden? Gerade beim Nachlesen der alten Protokolle sind wir uns einmal mehr bewusst geworden, wie rasch und unerwartet sich die Verhältnisse verändern können und damit die Anforderungen, die an uns gestellt werden. Immer dringender ertönt der Ruf, dem *Vaterland* vermehrt seine Dienste zur Verfügung zu stellen, in irgendeiner Form, die uns aus dem Hause ruft oder auch der Hausfrau und Mutter die Gelegenheit gibt, ihren freiwilligen Beitrag zur Verteidigung unserer Heimat neben ihren Mutter- und Hausfrauenpflichten auf sich zu nehmen. Sein Land verteidigen, will nicht nur heissen, es gegen einen Feind von aussen beschützen helfen. Es gibt Gefährdungen und Katastrophen auch ohne militärische Verwicklungen, und in solchen Zeiten wächst das der Frau innewohnende Bedürfnis des Helfens; ihre Kräfte zweckmässig, weil vorbereitet, einzusetzen, wird ihr Bedürfnis und Beruhigung zugleich sein. Diese Rufe werden nicht immer gehört, nicht zuletzt auch deshalb, weil es uns Frauen oft vorkommt, als ende unsere Bereit-

schaft in der Sackgasse einer Registraturkarte. Es sind nun aber Kräfte am Werk, um diesem Bedürfnis der Frauen, einen einmal gefassten Beschluss des Mithelfens und Ausführens durch rasche Erfassung zu zweckmässiger Instruktion entgegenzukommen.

Wir wissen um die *Zeitwende*, in der wir stehen. Unbekanntes, das uns bevorsteht, erschreckt besonders uns Frauen. Wir wissen uns aber auch in eine grössere *Gemeinschaft* hineingestellt, in die wir in den letzten Jahrzehnten immer stärker hineingewachsen sind und die, wenn sie von Verantwortung getragen ist, auch vermehrte Stärkung bedeutet. Wir denken hier nicht nur an eine in gewissem Sinn als passiv anzusprechende Schicksalsgemeinschaft, sondern vor allem an eine aktive Gemeinschaft des Handelns und Helfens. Mit seiner ganzen Persönlichkeit darinstehen heisst nicht etwa, sie auflockern, sondern vielmehr, ihr sein Bestes geben. Persönlichkeit ist ein Damm gegen Vermassung, in unserer besonderen Aufgabe auch ein Entrinnen vor der Gefahr der Routinearbeit.

Bekanntes und Unbekanntes stehen vor uns: wie immer es sei, was es verlangt sind ein offener Sinn, ein warmes Herz, unsern vollen Einsatz und immer wieder die Bestehung der Prüfung, ob wir für eine Sache da sind, oder die Sache uns zu dienen hat, einem irregeleiteten Betätigungsdrang, dem Hervorstellen des eigenen Ichs. Wir haben wertvolles Gut nicht nur zu verwalten, sondern auch zu mehren. Wohl sind die Gründerzeiten auch hier meistens vorbei, aber durchhalten erfordert oft mehr als neuschaffen. Nicht staatliche Lenkung leitet unser Tun, wohl aber darf es innerstem Bedürfnis entsprechen. Auch das ist mit ein Grund, warum wir zutiefst überzeugt sind, dass gemeinnützige Frauenarbeit nicht ein uns artfremdes oder gar ein überholtes Tun ist und deshalb, in unendlicher Abwandlungsform des Gebotes der Nächstenliebe, Ewigkeitswert besitzt.

Möge auch auf der gemeinnützigen Arbeit, die noch unser harrt, jene Helle liegen, von der Berndeutschdichter Rudolf von Tavel sagt:

Hütt isch mer d'Heiteri so rächt ufgange,
wo-n-i am-ene andere es Bitzeli Fyschteri abgnoh ha.

M. Humbert



Die Flüchtlinge, die wir in der Schweiz aufgenommen haben,

müssen sich auf uns verlassen können, denn wir haben uns verpflichtet, ihnen ein lebenswertes Dasein zu ermöglichen. Es geht darum, alte und kranke Menschen zu unterstützen und Arbeitsfähigen zum Wiederaufbau einer Existenz zu verhelfen. Dank der guten wirtschaftlichen Lage sind wir dazu imstande.

Die vom 15. Juni bis 15. Juli 1963 laufende *Sammlung für Flüchtlinge in der Schweiz* sei herzlich empfohlen. Möge unsere Spende doch zu den Dingen gehören, die wir unbedingt vor der Abreise in die Ferien erledigen wollen. M. H.

Ein Dank aus den Reihen der Gemeinnützigen

Ansprache von Frau S. Schellenberg, Steinebrunn, am 8. Mai 1963 in Baden

Unser heutiges festliches Zusammensein verdanken wir den sieben Zentralpräsidentinnen, die den SGF gründeten, ihm den Weg wiesen und ihn in unserem Lande verwurzelten. Jede von ihnen hat dem Verein in den Jahren ihres Wirkens den eigenen, persönlichen Stempel aufgedrückt.

Die Gründerin,

Frau Maria Rosina Gschwind-Hofer, Starrkirch,

und die beiden nachfolgenden Zentralpräsidentinnen:

Frau Gertrud Villiger-Keller, Lenzburg, und

Frau Emma Coradi-Stahl, Zürich,

führten den Verein in raschem Aufstieg durch die Sturm-und-Drang-Zeit seiner Jugendjahre und durch die Pionierzeit. Wie eine Welle erfasste der Wunsch nach Zusammenschluss die Frauenvereine in unserem Lande und führte sie im gemeinsamen Bemühen zu den dringenden Sozialaufgaben, die der Verwirklichung riefen.

Vor dem Ersten Weltkrieg trat unser SGF in das Stadium der Erhärtung des Geschaffenen, und es folgten die Jahre der Bewährung.

Fräulein Berta Trüssel, Bern,

war die tatkräftige Gestalterin der kriegsbedingten Hilfeleistungen und des Einsatzes während der Krisenjahre, die dem Ersten Weltkrieg folgten.

Frau M. Schmidt-Stamm, Zürich,

war es vergönnt, unsere Sektionen in den ruhigeren dreissiger Jahren wieder zur gewohnten Arbeit in der Gemeinde zurückzuführen.

Wieviele unter uns erinnern sich noch an die Mitarbeit mit

Frau A. H. Mercier-Jenny, Glarus.

In vielen unter uns lebt sie weiter als die Landesmutter der Gemeinnützigen in den bedrohten Jahren des Zweiten Weltkriegs. Wir hatten das Glück, in dieser Zeit und noch bis 1952 eine Frau mit ausgeprägten Führungsfähigkeiten an der Spitze zu haben. Zusammen mit den Präsidentinnen des Bundes schweizerischer Frauenvereine und des Katholischen Frauenbundes wurde sie in dieser Zeit häufig vom Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement zu Beratungen nach Bern gerufen. Sie durfte getrost immer neue Aufgaben von dort nach Hause tragen, denn sie wusste, dass sie diese unter einen tatkräftigen Hilfstrupp verteilen konnte. Eine eigenartige und gewiss oftmals auch undankbare Aufgabe wurde Frau Mercier, und mit ihr unsern Sektionen, von der Eidgenössischen Polizeiabteilung übertragen: Patroninnen zu stellen für die im Einzeleinsatz arbeitenden weiblichen Flüchtlinge in Privathaushalten, Landwirtschaftsbetrieben und Anstalten. Wo keine eigenen Sektionen bestanden, halfen Mitglieder der Frauenhilfe, der Freundinnen junger Mädchen, Fürsorgefrauen und Gemeindegliederinnen mit. Den Aufrufen der Präsidentin zur Übernahme immer neuer, aus dem Kriegsgeschehen erwachsenden Aufgaben wurde willige Folge geleistet, weil diese grosse Frau stets mit dem guten Beispiel und mit nie erlahmender Pflichttreue voranging. Sie stärkte in unsern Reihen den Willen zum Durchhalten

und kämpfte gegen Gerüchtemacherei und Defaitismus. Ihre spezielle Fürsorge galt der bedrängten Bergbevölkerung. Sie suchte hier, getreu dem Losungswort unseres SGF: «Hilfe durch Selbsthilfe», bessere Zustände zu erzielen, durch Kurse verschiedener Art, Beiträge an Säuglingsfürsorgen, Heimpflegen und Kindergärten.

Und damit kommen wir zu unserer jetzigen Präsidentin, die das Vermächtnis im Jahre 1952 von Frau Mercier übernommen hat,

Frau M. Humbert-Böschenstein, Gunten.

Wir alle kennen ihr Wirken und die Auswirkung ihres Tuns. Sie festigt die Werke, die in der Vergangenheit gegründet wurden, baut sie aus und passt die Zielsetzung des SGF erfolgreich dem Gebot der Zeit an. Ihre Leistungen im einzelnen schon heute zu würdigen, wäre nicht in ihrem Sinne und würde bestimmt auf heftige Abwehr stossen!

Den Dank von uns Heutigen an die Vergangenheit bezeugen wir mit unserm Wirken in der Gegenwart, das den Weg weist in die Zukunft.

Wir schätzen Frau Humbert nicht nur als Zentralpräsidentin und Redaktorin des «Zentralblattes». Sie ist auch die Botschafterin des SGF in

der Krankenpflegekommission der Schweizerischen Pflegerinnenschule, Zürich
der Adoptivkinderversorgung
der Zentralkommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft
der Pestalozzi-Stiftung Neuhof
dem Komitee gegen den Eintritt junger Schweizer in die Fremdenlegion
dem Schweizerischen Bund für Zivilschutz und Zivilschutzgesetz
dem Patronatskomitee des Schweizerischen Schul- und Volkskulturfilmfonds

Wir danken den beiden Vizepräsidentinnen für die wertvolle Unterstützung unserer Präsidentin in der Vorstandsarbeit.

Frau Bütler-Huber arbeitet zusätzlich mit in

der Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz
der Adoptivkinderversorgung
der Nationalspende für unsere Soldaten
der Saffa-Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen

Frau Herrmann-Frey vertritt uns ebenfalls in

der Krankenpflegekommission der Schweizerischen Pflegerinnenschule, Zürich
dann arbeitet sie in

der Stiftungskommission des Ferienheims für Mutter und Kind Sonnenhalde, Waldstatt

der Zentralkommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft
der Werbekommission des Schweizerischen Roten Kreuzes

«Frau und Demokratie»

der Saffa-Stiftung für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung der Frau

der Eidgenössischen Strassenverkehrskommission

der Schweizerischen Volksbibliothek

Wir danken der gewissenhaften Kassierin, *Frau Schild-Howald*, für die muster-gültige Verwaltung der Finanzen, mit den verschiedenen und zum Teil sehr arbeits-intensiven Kassen. Wir wünschen ihr prompte und willige Zahlerinnen unter den

Sektionen und die erfreuliche Weiterbildung der Aktivsalden bei vereinseigenen Werken.

Wir danken der Aktuarin des SGF, *Frau Strub-Schläpfer*, für die gewissenhafte Erledigung des schriftlichen Verkehrs in unserer Vereinigung und besonders für den Einsatz

im Schweizerischen Verein Berghilfe
vor allem aber auch, dass sie zehn Jahre lang die zeitraubende, oft schwierige Aufgabe der Paketvermittlung unserer «Aktion Bergbevölkerung» auf sich genommen hat.

Frau Spinnler-Oebri danken wir für die langjährige, treue Mitgliedschaft im Zentralvorstand und für ihre Mitarbeit in

der Diplomierungskommission für langjährige, treue Hausangestellte
der Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz
der Stiftungskommission des Ferienheims für Mutter und Kind Sonnenhalde, Waldstatt

Frau Frey-Ottiger danken wir für die zusätzliche Mitarbeit in
der Schweizerischen Familienschutzkommission
dem Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft
dem Schweizer-Woche-Verband

Frau Joss-Tüscher danken wir für die zusätzliche Mitarbeit in
der Schweizerischen Label-Organisation
der Kommission für Ferienfragen der SGG
dem Schweizerischen Verband für Heimarbeit
dem «Tag der Frauenwerke»
der «Zentralblatt»-Kommission
der Bäuerinnenschule Uttewil

Frau Vetterli-Aeppli danken wir für ihre zusätzliche Mitarbeit in
der Adoptivkinderversorgung
der Schweizerischen Winterhilfe
der Taubstummenanstalt Turbenthal

Wir freuen uns ganz besonders darüber, dass die Mitarbeit des SGF von den schweizerischen Fürsorgeorganisationen als wertvoll angesehen und immer mehr gesucht wird. Auch die Behörden weisen dem SGF gerne Aufgaben zu und beweisen damit ihre Anerkennung.

Unserseits dürfen wir in unsern Bemühungen stets Verständnis und Unterstützung durch die Gemeinden, die kantonalen und eidgenössischen Behörden erfahren, die für uns sehr wertvoll sind. Wir danken dafür ganz besonders.

Nicht zuletzt aber denken wir in herzlicher Dankbarkeit an die vielen Frauen und auch Männer, die bereitwillig in den Kommissionen unserer Werke mitarbeiten und sie vielfach auch schon seit Jahren leiten.

Dank den Mitgliedern

Dieses gemeinsame Wirken und Vollbringen bedarf der Mithilfe all der vielen Mitglieder in unsern Sektionen. Eine jede leistet ihren Anteil an der gemeinsamen Arbeit.

Einmal ist er gross und hilft mit zu einem Resultat, das für Gemeinde oder Kanton und Land wichtig ist, manchmal nur schlicht und auf einen kleinen Kreis, einen einzelnen Mitmenschen beschränkt. Das anspruchslose Gedichtlein von Jakob Metzger, Brugg, hat mir schon manchmal Mut zu neuem Tun gegeben, und es mag vielleicht auch einmal einem unter Ihnen zupass kommen:

Im Stadtorchester irgendwo
spielt auch das kleine Piccolo,
der Leiter will's so haben,
spielt alles mit, dann hört man kaum
das Piccolo im Riesenraum,
gespielt von einem Knaben.

Nun denkt der Junge: Nütz ich was?
Wenn ich nicht spiele, merkt man das?
Ich setz mal aus beim Forte.
Der Herr Direktor merkt es nicht,
der alte Herr legt kein Gewicht
aufs Spiel bescheidner Sorte.

Doch mitten im Fortissimo
ruft laut er: Halt, das Piccolo!
das Spiel ist nicht vollkommen.
Beschämt begreift der kleine Mann,
dass man nicht einfach schweigen kann,
auch er wird ernst genommen.

Du glaubst, dein Dienst sei wenig wert,
dein Dasein unnütz auf der Erd',
damit darfst dich nicht quälen.
Tu treu den Dienst von Tag zu Tag
selbst dann, wenn's niemand achten mag,
auch Piccolo darf nicht fehlen.

Sie sehen, liebe Anwesende, man muss auf jede unter uns zählen können, so unscheinbar uns selbst auch manchmal der Beitrag vorkommen mag. Verständnis, Hilfe und Beistand beginnt im Haus, bezieht den Nachbar mit ein, weitet sich zur Gemeinde, zur Heimat und mündet immer wieder in unserer Verpflichtung als Mitchrist.

Dank den Sektionen

Die Hauptaufgabe unserer gemeinnützigen Arbeit wird in den Sektionen, in den Reihen der vielen Unbekannten geleistet. Es sind über 200 Stützpunkte in unserem Vaterland, die ein Eigenleben führen, aber von einer Stunde zur andern aufgerufen werden können zur gemeinsamen Tat. Der Zusammenschluß vieler Einzelner ergibt die leistungsfähige Einheit unseres SGF. Darum Dank jedem unter uns für sein Bemühen um den allgemeinen Nutzen.

Schlusswort

Aufgaben für gemeinnützige Frauen werden immer da sein. Auch tatbereite Frauen. Den Segen zu unserm Tun aber wollen wir, wie unsere Vorgängerinnen, erbitten von Gott.

Einer ist euer Meister,
ihr aber alle seid Brüder. (Matth. 23.8)

Mitteilung der Sektion Bern

Wegen Ferien fallen die Mitgliederzusammenkünfte im Juli und August aus.

Der Vorstand

Frau M. Branger-Hirzel zum 80. Geburtstag

Liebe Frau Branger,

Darf ich zuerst ein Datum in Erinnerung rufen, das für uns gemeinnützige Frauen von ganz besonderer Bedeutung ist? Am 2. Februar 1943 haben Sie erstmals einer Sitzung des Zentralvorstandes beigewohnt. Dass Sie, wie wir doch wohl unsern Unterlagen glauben müssen, schon 1954 aus dem Zentralvorstand zurückgetreten sind, scheint uns beinahe unfassbar: Ihre Gestalt ist uns immer noch so gegenwärtig, dass uns vorkommt, als hätten Sie unsere Arbeit erst noch mit Ihrer Erfahrung und Ihrer Liebenswürdigkeit bereichert. Das geht wohl nicht zuletzt darauf zurück, dass Sie sich uns ganz fest eingepägt haben und dass Sie in unwandelbarer Treue immer und immer wieder an unsern Jahresversammlungen erschienen sind. Dafür wissen wir Ihnen herzlichen Dank.

Es war seinerzeit keine Selbstverständlichkeit für Sie, als Frau eines Lebensgefährten, der beruflich vielfach beansprucht war, und als Mutter einer stattlichen Kinder­schar, das Amt anzunehmen und die immer lange Reise von Chur her nicht zu scheuen. Wir wussten Sie in Ihrem Tun immer verständnisvoll durch Herrn Dr. Branger unterstützt, der es auch nie unterliess, bei jeder Gelegenheit Ihre gemeinnützigen Mitarbeiterinnen im gastfreundlichen alten Haus herzlich willkommen zu heissen. Tapfer haben Sie die schwere Trennung überwunden, so wie damals jene langwierigen Unfallfolgen, und ebenso unentwegt sind Sie Ihrem Sohn nach Bern gefolgt, ihn in mütterlicher Fürsorge betreuend, weiterhin, trotz Entfernung, das Zentrum für die wachsende Familie bildend. Jahrelang sind in Ihrem Haus die Sendungen für die «Aktion Bergbevölkerung» ein- und ausgegangen, damit ein besonderes Anliegen unserer Frau Mercier erfüllend.

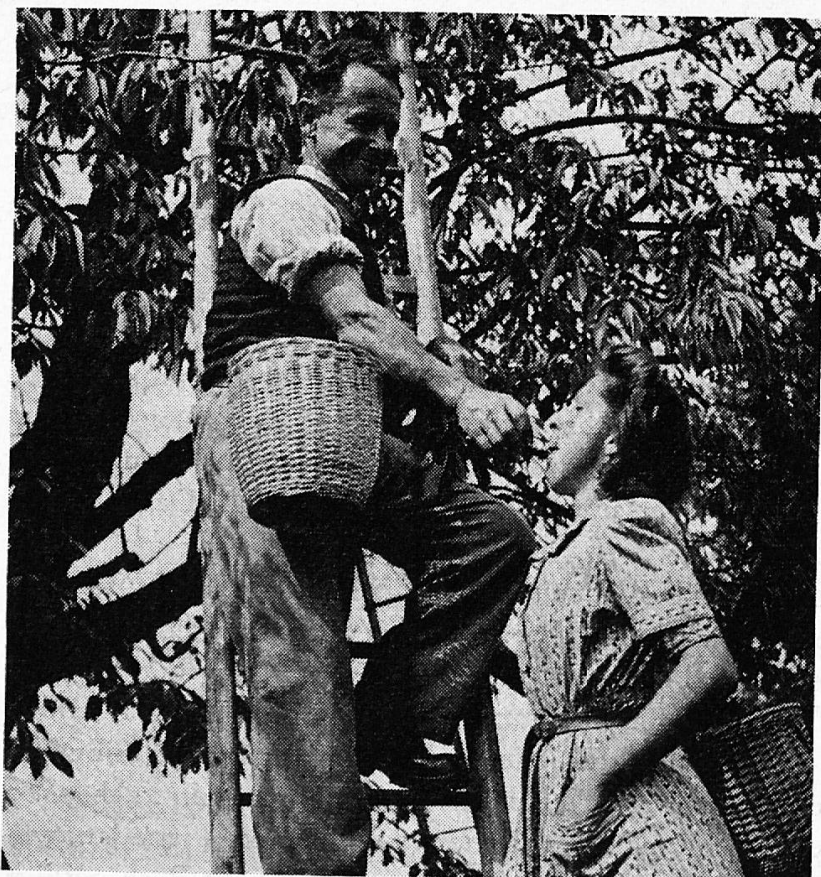
Nun, da sie am 13. Juni 1963 Ihren 80. Geburtstag begehen durften, möchten auch wir im Namen der gemeinnützigen Frauen, ganz besonders aber für den Zentralvorstand und die Bündner Frauen, die Sie, die Sie als Zürcherin zuerst in Davos und dann in Chur so fest mit Land und Leuten verwachsen waren, bei uns vertraten, herzlichst und mit den besten Wünschen Dank sagen.

M. Humbert

Kirschen in diesem Sommer

Um die frohe Botschaft gleich vorweg zu nehmen: zur Stunde stehen wir zwar noch im Mai, und vielenorts haben die Kirschbäume noch nicht verblüht, aber an zuständiger Stelle wurde uns versichert, dass wir wieder vor einer *guten Durchschnittskirschenernte* stehen. Wir wagten nach der letztjährigen Rekordernte und dem kalten und langen Winter nicht so recht daran zu glauben. Aber nun darf es doch so sein.

Der Produzent weiss, dass nur noch die Qualitätskirsche sich auf dem Markt siegreich behaupten kann, wenn es darum geht, das Brennfass zu vermeiden. Strenge Auslesevorschriften garantieren dem Käufer, das zu erhalten, was zu erwarten er



Bald gibt es wieder hiesige
Kirschen

Photo M. Steiner, Zürich

berechtigt ist. Wiederum wird sich die Eidgenössische Alkoholverwaltung einschalten, um mit finanzieller Unterstützung die Berggegenden mit verbilligten Kirschen zu beliefern und der Hausfrau die beliebten Kübel mit den entsteinten Kirschen neben den Kochherd zu stellen. Im Mai und Juni sind es noch die ausländischen Früchte, die uns angeboten werden, während der inländische Kirschenmarkt im Juni und Juli lieferungsfähig ist. Was an den rund 1855900 Kirschbäumen zur Stunde noch hängt und sich der Reife entgegenfärbt, in jenen Bäumen, die fachgerecht auf eine breite, tiefe Krone geschnitten wurden, erfreut uns mit freudiger Erwartung. Eine durchgreifende Organisation sorgt dafür, dass, was gepflückt wird, am nächsten Tag gegessen oder sonstwie verwendet werden kann. Dazu braucht es ein gutes Zusammenspiel zwischen Landwirt (für ihn ist die Frage der Arbeitskräfte neben derjenigen des trockenen Wetters zur Pflückzeit von erster Wichtigkeit), Sammelstelle, Transportmittel (Bahn oder Lastwagen, es wird wieder nächtelang einen «Kirschenfahrplan» der SBB geben), Grossisten und Detaillisten. Als nicht unwichtiges Glied in der Kette aber stehen wir Hausfrauen da, bereit, das möglichste zur brennlosen Verwertung beizutragen. Das sollte uns gerade dieses Jahr nicht schwerfallen, hat doch die Winterkälte auch ein besonders grosses Bedürfnis nach Früchten zurückgelassen, in denen sich Sonnenwärme konzentriert hat. Das «Schweizer Familienblatt» hat gerade zur rechten Zeit ein reich illustriertes Hauswirtschafts-sonderheft über Kirschen, von Elisabeth Gross-Quenzer, herausgegeben, das, zu einem geringen Preis erhältlich, voller Anregungen für neue Arten von Kirschenverwendung ist.

M.H.

D'Frau deheim und dusse

Was e Frau im *Hus* söll gälte,
chunt s meischt uf si sälber a,
Ma und Frau sind Doppelwälte:
D'Liebi mues si zämeha.
D'Frau em *Bruef* – i säbem Stückli
git's en trurig faltsche Ton.
Ufem i fehlt emmer sTüppli:
Ganzi Arbet, halbe Lohn.
D'Frau im *Staat*: Di flottisch Büri
gilt nid, was der underscht Chnächt:
As si schaffi, schwigi, stüri,
das esch eres Bürgerrecht.
Und wenn's Chrieg git aller Ände:
D'Söhn und d'Manne müemmer loh,
müend mit zämebundne Hände
d'Welt lo zunderobsi goh.
Tüend ech d'Sonne nid verhänke:
S Schwizerland brucht Ma und Frau.
Lönd is rote, hälfe, danke –
und lo stimme lönd is au!

Sophie Hämmerli-Marti

(Gerne haben wir dieses Gedicht nachgedruckt, das uns im Anschluss an die Badener-tagung zugestellt wurde und das so gut zu den einleitenden Worten des Hauptreferates passt.)

Das Jahrbuch der Schweizer Frauen

durch Frau Dr. Trudi Weder-Greiner redigiert, ist ein vielseitiger Begleiter durch das ganze Jahr hindurch. Wir haben schon beim Erscheinen des Kalenders 1963 auf seinen wertvollen literarischen und künstlerischen Inhalt hingewiesen. Die Redaktorin weiss aus ihrer Erfahrung als Betreuerin der Frauenstunde am Radio, wie wir Frauen anzusprechen sind. Darüber hinaus zeigt das Jahrbuch noch zwei weitere Vorteile auf: es enthält ein sehr grosses und gewissenhaft nachgeführtes Adressenverzeichnis der in sozialen, beruflichen und speziell Frauenfragen interessierten Frauen. Und: es kostet nur ganze Fr. 5.70. Warum wir auf diese im Verlag Sauerländer, Aarau, erschienene Publikation zurückkommen? Einerseits wird von Frau Dr. Weder immer wieder unser Vortrag der Jahresversammlung 1961 verlangt, anderseits wird aber gerade beim Verkauf des Frauenkalenders die «Solidarität unter Frauen» nicht unter Beweis gestellt. Es wäre schade, wenn mangels Interesse diese Publikation vom Büchermarkt verschwinden würde. M.H.

Arbeitszeit und Verpflegung

Früher und bis noch vor kurzem betrachtete man die zweistündige Mittagspause bei einem ausgefüllten Arbeitstag als die beste Lösung in bezug auf Ernährung und Arbeitsleistung, denn sie ermöglichte in der Tagesmitte die Einnahme einer vollwertigen Mahlzeit und zudem eine kleine Ruhepause. Mit der Ausdehnung unserer Städte, die weite Zufahrten zum Arbeitsplatz notwendig machen, hat sich die zweistündige Mittagspause zu einem Wettrennen auf die Verkehrsmittel und einem raschen Herunterschlingen einer voluminösen Mahlzeit umgewandelt. Gattin und Kinder können kaum noch begrüsst werden, und schon muss der «pater familias» sich wieder auf den Weg machen. Das hatte zur Folge, dass in vielen Unternehmungen die durchgehende Arbeitszeit eingeführt wird, die der Hetzerei über Mittag ein Ende setzt und dafür einen verlängerten Abend im eigenen Heim ermöglicht. Dadurch werden auch die Essensgewohnheiten stark gewandelt. Anstatt der grossen Mahlzeit am Mittag wird diese auf den Abend verlegt, wo alle Familienmitglieder beisammen sind. Das Mittagessen erhält die Form einer grösseren Zwischenverpflegung, was der Hausfrau und Mutter grosse Zeiteinsparungen ermöglicht.



Wie Prof. Dr. med. E. Grandjean, Direktor des Institutes für Hygiene und Arbeitsphysiologie der ETH, Zürich, an einer vom Verband schweizerischer Müller und dem Schweizerischen Bäcker-Konditorenmeister-Verband veranstalteten Diskusstagung ausführte, arbeitet der Mensch nur so viel, als ihm durch die zugeführte Nahrung Energie zur Verfügung steht. Prof. Grandjean teilt dabei die Erwachsenen in zwei Verbraucherkategorien ein, nämlich die Angestellten mit einem durchschnittlichen Energieverbrauch von 2000 bis 3000 Kalorien und die körperlich beanspruchten Arbeiter mit einem durchschnittlichen Energieverbrauch von 3000 bis 4000 Kalorien pro Tag. Für die erste Kategorie gilt der Grundsatz der Einschränkung der Quantität zugunsten der Qualität mit höherem Vitamingehalt, Mineralien und Spurenelementen, während die zweite Kategorie eine energiereiche, aber nicht voluminöse Kost braucht, mit Fleisch, Eiern, Brot und Milchprodukten.

Durch die Einschaltung einer leichteren Mahlzeit am Mittag wird die Belastung der Verdauungsorgane im Sinne einer Dämpfung der Leistungsbereitschaft aufgehoben. Es ist aber auch bekannt, dass ein leerer Magen ebenfalls die Leistungsfähigkeit reduziert. Aus den Resultaten wissenschaftlicher Versuche wurde deshalb der Schluss gezogen, dass die Verteilung der Nahrungsaufnahme auf täglich fünf Rationen (drei Mahlzeiten und zwei Zwischenverpflegungen) für die Gesundheit und die Leistungsbereitschaft besonders günstig und empfehlenswert ist. In dieser Erkenntnis sind in vielen Unternehmungen am Vormittag und am Nachmittag kurze Pausen zur Einnahme einer Zwischenverpflegung eingeschaltet worden, wodurch auch die maskierten Pausen, die physiologisch bedingt sind, reduziert werden.

Im Sinne einer Anpassung an die neuen Verpflegungsgewohnheiten empfehlen nun die Müller- und Bäckerverbände einen «Brötli-Zmittag», zu dem sie besonders das schmackhafte «Burebrot» und die «Parisette» schufen. Diese werden in Tranchen geschnitten, mit Fleisch und Salaten belegt und hübsch wieder zusammengestellt. Zusammen mit einem grossen Glas Milch bieten sie die geeignete Mahlzeit als grössere Zwischenverpflegung am Mittag, die der Hausfrau Arbeit erspart und den Kindern doch eine vollwertige Ernährung ermöglicht. Eine kleine farbige Broschüre, die den Hausfrauen zugestellt wurde, vermittelt eine Reihe von Ideen zur abwechslungsreichen Gestaltung des «Brötli-Zmittag».

-m-



Blühende Rosen bis zum Herbst

Seit Jahrtausenden begleitet die Rose uns Menschen. Sie kam aus dem Orient über Kreta, Griechenland und Rom zu uns. Früher nur Privileg der Fürsten und Könige, ist sie heute in jedem Garten anzutreffen. Freuen wir uns darüber! Doch reine, ungetrübte Freude können uns nur Rosen bereiten, die glänzende, gesunde Blätter tragen und vom Juni bis zum Frosteintritt ununterbrochen blühen. Den ganzen Sommer hindurch gesunde, blattlaus- und mehltaufreie Rosen? Kaum zu erreichen!

sagt der Laie. Eine Selbstverständlichkeit bei richtiger Pflege, meint der Rosenfreund. Sein Rat: Das Wesentliche ist *richtiger Schnitt, sorgfältige Bodenpflege, vernünftige Düngung, planvoller Pflanzenschutz*.

Schnitt: Immer im Frühling vor dem Austrieb auf drei bis fünf Augen. Schwache Triebe weg. Keine Vergabelungen dulden. Während des Sommers stets alle verblühten Rosen sofort, mit höchstens zwei Blattpaaren, wegschneiden. Für Vasen Stiele möglichst kurz belassen, denn je mehr gesunde Blätter, desto kräftigere Pflanzen. Wer viel Rosen einstellen möchte, soll sich ein besonderes «Schnittrosenbeet» anlegen. Dort kann man nach Herzenslust holen, ohne dass der Rosengarten leidet.

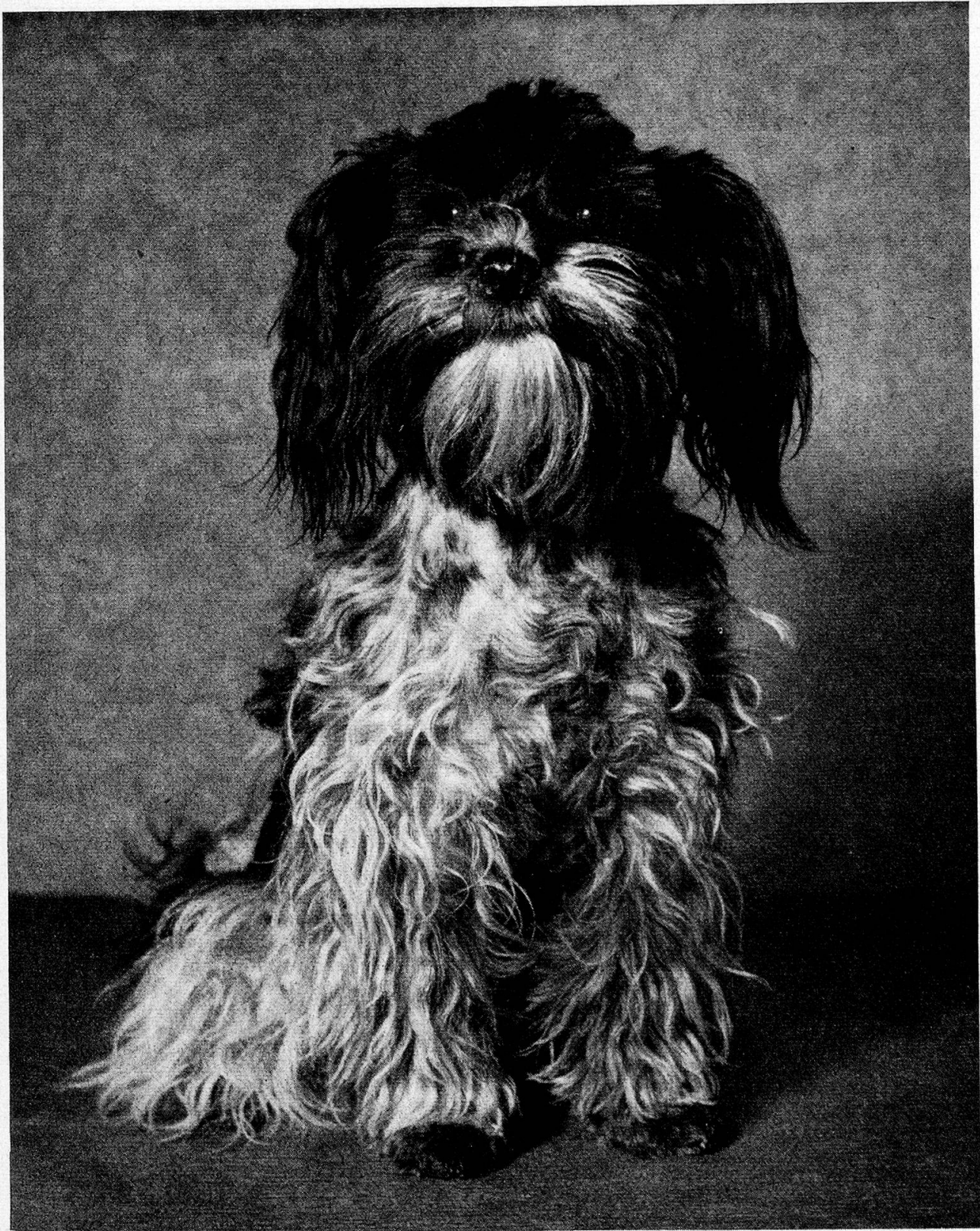
Bodenpflege: Rosen wünschen mittelschweren bis schweren, tiefgründigen, kühlen, aber nicht nassen Boden. Sie möchten die Blätter an der Sonne, die Wurzeln aber am Schatten haben. Das wird erreicht einmal durch Einhalten der richtigen *Pflanzen-distanz* (schwachwüchsige Rosen 12 bis 15 je Quadratmeter, starkwüchsige 8 bis 10 je Quadratmeter!), dann durch *Bodenbedeckung*, das heisst, der Boden zwischen den Rosen soll nicht offen bleiben, sondern er wird mit strohigem Mist, Rasenabschnitten (Rasenabfällen) oder feuchtem Torfmull bedeckt. Damit bleibt die Erde feucht, kühl, unkrautfrei und verkrustet nicht.

Düngung: Sie ist notwendig, um die verbrauchten Stoffe zu ersetzen. Wir streuen bei Vegetationsbeginn etwa 100 g Rosendünger (Geistlich oder Hauert) und Ende Juni bis anfangs Juli ein zweites Mal das gleiche Quantum. Dünger leicht einhäckeln und einwässern, wenn kein Regen kommt. Nach Ende Juli ist Düngen verboten.

Pflanzenschutz: Verschiedene Krankheiten und Schädlinge sind gefährliche Feinde unserer Rosen. Von den Krankheiten sind es der *echte Mehltau* (feiner, weisslicher Überzug auf Blättern, Stiel und Blüten), der *Sternrusstau* (schwarze, sich vergrößernde Flecken auf den Blättern), der Rost (orangerote, stäubende Wärrchen auf der Blattunterseite), die nicht nur die Pflanzen verunstalten, sondern sie innert kurzer Zeit derart schwächen, dass sie eingehen. Schädlinge treten folgende am häufigsten auf: *Blattläuse*. Die bekannten Tierchen verursachen charakteristische Blattverkrüppelungen. Die viel kleinere *Spinnmilbe* (winziges Spinnchen auf der Blattunterseite) ist weniger «populär». Sie tritt dann auf, wenn die Rosen zu heiss stehen und führt durch ihre Saugtätigkeit Blattvergilbungen und Blattfall herbei. Schling- und Buschrosenblätter zeigen jetzt häufig eigenartige, weiss gesprickelte Blätter. Auf der Blattunterseite dieser verfärbten Blättchen finden wir ein weissliches, flinkes Insektchen: die *Rosenzikade*.

Was sollen wir gegen diese genannten «Rosenfeinde» unternehmen! Das einfachste Rezept: Alle 14 Tage spritzen mit 20 g Hortosan (1 Beutel) + 15 ccm Alaxon auf 10 l Wasser. Damit beugen wir allen gefährlichen Krankheiten vor und halten die Schädlinge ab. Selbstverständlich müssen wir mit dem Pflanzenschutz beginnen, bevor die Pflanzen krank und unansehnlich geworden sind. Wichtig ist ferner: Pflanzen «waschen», das heisst spritzen, bis alle Pflanzenteile ganz benetzt sind. Kleinere Rosenbestände stäuben wir jede Woche einmal mit dem bekannten, vielseitigen Pirox. Staub ganz fein auf trockene Pflanzen ausbringen. Ein Kinderspiel mit der modernen Plastikstäubedose.

Und nun sollte der Weg gewiesen sein zu blühenden Rosen bis zum Herbst. He



Nana hat uns beim Vorbringen ihrer Bitte, ihre kleinen schwarzen Schuhe auch im «Zentralblatt» zeigen zu dürfen, derart angestrahlt, dass wir ihrem Wunsch nicht widerstehen konnten. (Aus: Schierenbeck, Die uns am meisten lieben, Albert-Müller-Verlag; siehe auch unter Buchbesprechungen.)

Dr. iur. Adelheid Rigling-Freiburghaus

Kleine Staatskunde für Schweizerinnen

Mit Illustrationen von Sita Jucker
Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der «Stiftung
für staatsbürgerliche Erziehung und Schulung»

Fr. 3.50

Das «Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins» schreibt: «Die Verfasserin hat das Wesentliche aus einem grossen Stoffgebiet herausgeholt und es in lebensnahe Form gekleidet. Die aufgelockerte Aufteilung — und dazu zählen wir auch die mit wenigen Strichen sprechenden Skizzen von Sita Jucker — nimmt der Zusammenstellung die Starrheit des Aufzählens. Der Leser fühlt sich direkt angesprochen und liest sich mit steigendem Interesse durch den Leitfaden hindurch.»

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

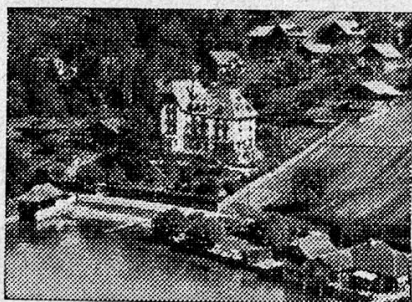
SWISSA *junior*



Der Kauf einer Portable ist Vertrauenssache. Die **SWISSA** schreibt sauber, sie hält dank ihrer bewährten Schweizer Qualität ein Leben lang.

Verkauf durch den Fachhandel

**Aug. Birchmeier's Söhne
Murgenthal**



Das ganze Jahr offen
Mit höflicher Empfehlung

Gunten Hotel Eden-Elisabeth

Thunersee 033 735 12 Restaurant-Tea-Room

Besonders milde Lage für Erholungskuren
Auf Wunsch Diät
Eigenes Seebad, Liegewiese
Gediegene Räume für Familienfeste und Tagungen
Restaurationsterrasse mit schönstem Rundblick
über See und Berner Alpen
Spezialitäten

Familie R. Zimmermann-Amman, Küchenchef

GUTSCHEIN Fr. 2.—

Bei Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie eine Flasche **VITAbelle SONNENSCHUTZ-ÖL** zu Fr. 4.50. Es bräunt die Haut auf natürliche Art und wirkt bis 6 Stunden insektenabwehrend. Ergänzt den Fettmantel der Haut nach dem Baden in biologischer Weise. Preis Fr. 6.50 mit Gutschein Fr. 4.50, einsenden an: BIOKRAFT-VERSAND, Oberwil BL

Name: _____

Adresse: _____

Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bletet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser. Von den schweiz. Krankenkassen anerkannt.

Geöffnet von Mitte März bis November

**Nähere Auskunft erteilt gerne die
Heimleitung** Telefon (071) 52053

Buchbesprechungen von M.H.

Zwei neue Hundebücher aus dem Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon:

Anne Marie Schierenbeck: Die uns am meisten lieben. Es ist tatsächlich, wie angekündigt, ein besonderes Hundebuch, das sich in die Herzen aller Hundefreunde mit so bewegter Sprache hineinredet, dass man vor der Lektüre warnen sollte, wenn man etwa gerade seinen Hund verloren hat und nicht daran ist, ihn wieder zu ersetzen. Man lebt derart mit der Verfasserin und ihren Hunden, dass ungerufen alle Erinnerungen an frühere eigene Hunde wieder wach werden, und viele werden mit A. M. Schierenbeck sagen, dass die Jahre, in denen keine Hunde um sie herum waren, nicht zu den besten zählten. Es sind Jahre voll fröhlichen Erlebens, die das hundeliebende Ehepaar mit den drei Hausgenossen zubringt, aber wie der Ehemann wegstirbt, zeigt es sich erst recht, was für ein grosser Trost und lebensfüllende Gegenwart Hunde sein können, die, in enger menschlicher Gemeinschaft lebend, auch auf die gefühlsmässigen Bedürfnisse des Menschen einzugehen gewohnt sind. Was sich aus den engen Wechselbeziehungen zwischen dem Hund und «seinem» Menschen ergibt, ist in klugen Beobachtungen erfasst und manchem Hundeliebhaber von Nutzen. Die Photos, von denen wir das Bild der kleinen Nana, die von den grossen Pudeln so fair in die Gemeinschaft aufgenommen wurde, in diesem Blatt abbilden, sind sehr ausdrucksvoll.

Louis L. Vine: Hunde, meine liebsten Freunde. Marga Ruperti hat das Buch aus dem Amerikanischen übersetzt. Ein hundebegeisterter amerikanischer Tierarzt erzählt von seiner ausgedehnten Hundepraxis in seiner Klinik. Eine sehr gelungene Synthese zwischen Herz und Verstand, oft fast unglaublich anmutende Erlebnisse mit Hunden. Anscheinend werden in Amerika Hunde viel eher dem Arzt gebracht als bei uns, auch viel häufiger medikamentös behandelt (auch mit «Tranquilizern»); Hundefreundlichkeit scheint sozusagen Allgemein-gut zu sein. Man lernt auch sehr viel aus den eingehenden klinischen Schilderungen, freut sich, wie oft der Spezialarzt dem Tierarzt seine Sonderkenntnisse zur Verfügung stellt. Dr. Vine scheint eine ausgesprochene Kontaktperson für Hunde zu sein, und sein grosses Verantwortungsgefühl für das Tier, das, seiner einstigen Umwelt entrissen, dem Menschen angegliedert und deshalb von ihm so abhängig wurde, suggestiv auch dem durchschnittlichen Hundebesitzer aufzuzwingen. Wie ein Seelenarzt, zieht er in seine Betrachtungen und Schlussfolgerungen auch das häusliche Klima ein, die vielen Umwelteinflüsse, die, besonders wenn sie vom Hundebesitzer ausgehen, das Tier so sehr beeinflussen können. Dr. Vine ist in seinem Beruf seiner eigentlichen Berufung treu geblieben.

Über 400 000 Portionen Salat werden täglich in der Schweiz zubereitet mit dem Citrovenessig

Citrovin

Mayonna

die schmackhafte Citrovin-Mayonnaise, hergestellt mit Sonnenblumen-Öl

Als Tischwürze den echten Citronensaft aus Sizilien im Sprayfläschli

Lemosana

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten. Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 4 10 48 **M. Wüest**

Tausend-Scherben-Künstler K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telefon (031) 2 82 14

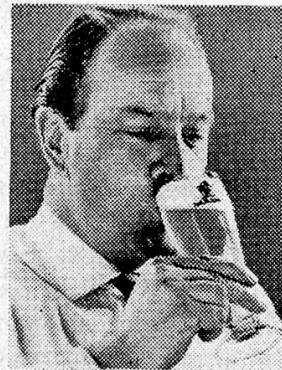
Atelier für zerbrochene Gegenstände (ohne Glas)
Auch Puppenreparatur



Das neue Malti



im neuen Kleid das ist es...



Viele Konsumenten wünschten unser MALTBIER noch etwas leichter und süffiger, — deshalb bringen wir jetzt MALTBI (bei gleichem Stammwürzgehalt) noch süffiger — noch rassiger im Biergeschmack — ein gutes Bier ohne Alkohol.

Wie jedes Bier, so ist auch MALTBI aus Hopfen und Malz gebraut; aber MALTBI-BIER ist nicht vergoren, also alkoholfrei und trotzdem süffig wie ein Helles.

Lassen Sie sich einen Harass MALTBI-BIER in den Keller stellen, das ist sehr praktisch, und Ihre ganze Familie wird MALTBI zu den Mahlzeiten und als süffigen Durstlöscher sehr schätzen.

Trinken Sie MALTBI in richtigen, grossen Schlücken, wie es sich für ein Bier gehört, erst dann haben Sie den vollen Genuss.

MALTI

das zeitgemässe Automobilisten-Bier

MALTI-Brauerei der OVA, Affoltern am Albis, Telefon 051/99 55 33



Grobgewebe

für Ihre Wohnung

Aus Jute: preiswert, gezwirnt

aus Leinen: garantiert licht- und kochecht

Quellennachweis

ZIHLER AG, BERN

Ganz vorzüglich

schmeckt

NEUROCA

Getreide- und Fruchtkaffee

Ein Teelöffel «NEUROCA» in die Tasse, heißes Wasser darüber, und ein aromatisches und gesundes Kaffee-Getränk ist fertig. «NEUROCA» regt nicht auf und ist auch für die Kinder zu empfehlen. Er gibt herrliche Mokka-Frappés und Mokka-Cremen

Büchse zu 30 Tassen Fr. 1.30

Büchse zu 80 Tassen Fr. 3.—

Büchse zu 160 Tassen Fr. 5.50

Bezugsquellennachweis:



Phag-Nährmittel, Gland

Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge – Zusammenkünfte – Sitzungen – Aufenthalte – Mahlzeiten

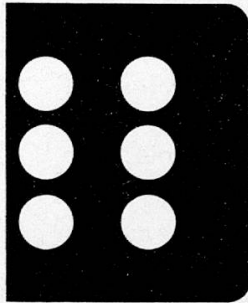
BADEN:	Restaurant Sonnenblick (wegen Umbaus geschlossen)
BURGDORF:	Restaurant Zähringer , Rütschelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	Alkoholfr. Rest. z. alten Amthaus , Bernstr. 10, Tel. (035) 2 19 65
LUZERN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone (wegen Umbaus geschlossen)
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof , Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
RAPPERSWIL:	Alkoholfr. Restaurant Volksheim , Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	Alkoholfr. Volksheim Schloss , Schlossberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	Alkoholfr. Restaurant Habsburg , Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	Alkoholfr. Gasthaus Hirschen , Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	Alkoholfr. Hotel-Rest. z. Post , Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären , Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube , Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe:	Alkoholfr. Restaurant Schloss Schadau , Tel. (033) 2 25 00
	Alkoholfr. Strandbad-Restaurant , Tel. (033) 2 37 74

Die Würfel
sind
gefallen:
alles

NYLSUISSE



qualité
contrôlée



ist das Gütezeichen für NYLSUISSE-Textilien, die den strengen Qualitätsvorschriften der Société de la Viscose Suisse, Emmenbrücke, entsprechen. Sie sind in allen Geschäften erhältlich. Achten Sie aber unbedingt auf die goldene Qualitätsetikette.



SOCIÉTÉ DE LA VISCOSE SUISSE, EMMENBRÜCKE
Abteilung Verkaufsförderung

Telefon 041 5 21 21